

Sauere Trauben.

Die Vorgänge im ungarischen Abgeordnetenhaus, wo es im Zeichen des Burgfriedens zwischen Regierung und Oppositionsparteien — allerdings nicht ohne den eigentlich selbstverständlichen Widerspruch der Gruppe Michael Karolyi — zu einer Vereinbarung bezüglich der Einflußnahme des Parlaments auf die auswärtige Politik gekommen ist, haben in verschiedenen österreichischen Blättern zu süßsauren Betrachtungen geführt, die alle auf den gemeinamen Grundton gestimmt sind: Ach, wenn es in Oesterreich doch auch so wäre, wie drüben! Ach, wenn wir doch ebenfalls eine so agile und auf den äußeren Glanz bedachte Regierung und ein so einflußreiches Parlament hätten! — Es blieb nicht bei solchen Seufzern, man ging über zu Kritiken, Ratschlägen und Mahnungen, freilich, ohne zugleich sich die wesentlichen Ursachen des Unterschiedes einzugestehen. So schreibt heute das Wiener sozialdemokratische Hauptorgan auf seiner Suche nach den Gründen, warum es in Oesterreich anders ist („non est ita“), als in Ungarn:

Man liebt es, den Grafen Tisza mit dem Nimbus eines bedeutenden Staatsmannes zu bekleiden. Aber es ist viel weniger die persönliche Bedeutung des Mannes, die sich da durchsetzt (man erinnert sich, daß ihn die nämliche „A.-Z.“ bis vor zwei Jahren noch in zahllosen Artikeln konsequent als „Tollhäusler“, „Irrsinnigen“ und „Verrückten“ bezeichnet hat!), als das Gewicht, das ihm der Umstand leiht, der Repräsentant eines starken und zielbewußten Parlaments zu sein. Er will nicht wachsen und gelten, indem er die Bedeutung des Parlaments herabdrückt; er will seinen Einfluß mehren, indem er den Einfluß Ungarns mehrt. Man erkennt demnach, was es bedeutet, eine Regierung zu haben, die ihre Wurzeln im Parlament hat, die fest und kräftig auftreten kann, weil sie eben nicht fürchten muß, wenn sie Widerspruch erhebt, fallen gelassen zu werden. Und da eine Regierung, der eine Verankerung mit dem Volkswillen fehlt, vor dem Fallengelassenwerden sozusagen

immer steht, wird sie geradezu gezwungen, ihre Politik beharrlich auf dieses eine Ziel zu richten, nämlich auf das, jene immer vorhandene Möglichkeit zu verhindern.

Diese Betrachtung — die, nebenbei bemerkt, anscheinend die jiddische Grammatik in die „A.-Z.“-Zeitartikel einzubürgern trachtet — ist natürlich in usum delphini vermerit. Aber die Beweisführung ist nicht überzeugend. Nicht das ungarische Parlament hat sich den Grafen Tisza und seine Regierung, sondern umgekehrt, die starke Individualität des „verrückten“ Grafen Tisza hat sich, allerdings begünstigt durch äußere Ereignisse, dieses Parlament gezwimmert. Die ihn und sein Parlament heute preisen und bewundern und als Muster hinstellen, haben ihn einst, als er sich mit eiserner Faust dieses Parlament schuf, in der beispiellosesten Weise beschimpft und man kann sich beiläufig vorstellen, was in Oesterreich bei der Randalierfreiheit, die hier seit zwei Jahrzehnten herrschte, geschehen wäre, wenn es hier ein ebenso unbeugsamer Staatsmann versucht hätte, mit der gleichen eisernen Faust dem Parlament bzw. seinen Obstruktionsparteien Mores beizubringen und so unseren Parlamentarismus von seinen schweren Krankheiten zu heilen. Das darf nicht vergessen werden, wenn man uns heute das Tisza-System, das noch vor ein paar Jahren von der nämlichen Presse der Welt als das allerverabscheuungswürdigste geschildert wurde, als Muster gepriesen wird. Nicht übersehen werden darf ferner, will man sich durch den heutigen Unterschied zwischen hüten und drüben nicht zu schiefen Urteilen verleiten lassen, daß Oesterreich ein Nationalitätenparlament besaß, in dem nicht einmal eine einheitlich nationale Mehrheit möglich war, während im ungarischen Reichstag Mehrheit und Opposition — wenigstens soweit letztere als solche anerkannt wird — der gleichen Nation angehören, was doch sicherlich eine Verständigung, wie die zwischen Tisza und Andrássy, erleichtert. Daß alle Kraft einer Regierung, wie die „A.-Z.“ es behaupten möchte, aus dem Parlamente kommt, ist ebenfalls unrichtig. Die Rückendeckung durch das Parlament ist für eine Regierung und für den Staat gut, aber daß man die Abhängigkeit einer Regierung vom Parlament nicht überschätzen soll, lehrt ein Vergleich zwischen dem Deutschen Reich und etwa Frankreich oder Italien. Die Herren Viviani und Salandra, Briand und Boselli, die reine Parlamentsgeschöpfe waren bzw. sind, nehmen sich neben dem Kanzler des Deutschen Reiches, dessen Parlament weder für seine Ernennung noch seinen Sturz ausschlaggebend ist, doch recht windig aus. Eines schickt sich nicht für alle und vernünftigerweise muß jedes Land ein seiner Struktur und Geschichte angepaßtes Regierungssystem haben. Für Oesterreich passen fremde Muster am allerwenigsten; leider gelang es ihm bisher seit 1867 nicht, den österreichischen Typus zu finden. Hoffentlich bringen uns die Erfahrungen des Krieges auf die richtige Fährte. Ganz unfruchtbar und dilettantisch ist es aber, fort und fort nach den fremden Schablonen zu schielen, die ebenso todsicher, als sie sich in der Fremde bewähren mögen, bei uns versagen müßten. Wir sind seit einem halben Jahrhundert ja doch schon durch die ganze Musterkarte der europäischen Systeme hindurchgegangen — mit negativem Erfolg. Blicken wir endlich nach innen, statt immer nur nach außen. Erkennen wir uns selbst, statt die Umgebung zu begaffen!